

Wochenblatt

für Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgebenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags und kostet vierteljährlich 10 Agr. — Inseratenannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittag.

N. 24.

Dienstag, den 24. März

1874.

Tagesgeschichte.

Nach den Beschlüssen des Reichstages sind die hauptsächlichsten Bestimmungen des Impfgesetzes folgende: Jedes Kind muß spätestens vor Ablauf des auf sein Geburtsjahr folgenden Kalenderjahres geimpft werden, wenn es nicht die natürlichen Blattern überstanden hat. Eine Wiederholung der Impfung (Revaccination) muß in dem Jahre stattfinden in welchem das Kind das zwölfte Lebensjahr zurücklegt, sofern es nicht in den letzten 5 Jahren die natürlichen Blattern überstanden hat. Bei dem Ausbruche der Blatternkrankheit kann von der zuständigen Behörde angeordnet werden, daß die Einwohner jedes von der Krankheit befallenen Ortes oder ein Theil derselben sich ohne Rücksicht auf frühere Impfungen binnen bestimmter Frist bei Vermeidung einer Strafe von 150 Mark oder 14 Tagen Gefängniß impfen lassen müssen. Diese gesetzlich vorgeschriebenen Impfungen erfolgen von den dazu bestellten Impfsärzten unentgeltlich; Impfsärzten liegt auch die Verpflichtung ob, über jede vorgenommene Impfung und deren Wirkung auf Grund der zu führenden Listen einen Impfschein auszustellen. Die Regierung der einzelnen Bundesstaaten haben für Errichtung einer angemessenen Zahl von Anstalten zur Beschaffung und Erzeugung von Schutzpocken-Lymphe für die Impfsärzte zu sorgen. Fahrlässigkeit der Impfsärzte bei Ausführung der Impfung ist mit besonderer Strafe bedroht.

Die Reichsregierung bereitet nach Mittheilung auswärtiger Mächte einen Gesetzentwurf über eine Reichsgewerbesteuer vor. Die Handelskammern sind beauftragt worden, sich gutachtlich darüber zu äußern.

Die zahllosen Klagen über Mishandlungen der Soldaten sind nicht unerhört geblieben. Eine kais. Cabinetsordre verbietet jede körperliche Mishandlung der Soldaten aufs strengste.

Nr. 28 des in Berlin erscheinenden Socialdemokraten macht im Leitartikel ihren gläubigen Lesern wieder einmal weiß, in Berlin herrschte der Hungertyphus; dabei bringt das Blatt aber in jeder Nummer Einladungen zu Arbeiterbällen, Concerten, Theatervorstellungen, Matinées, einen Was zu großartigen Feierlichkeiten am 18. März zur Feier des Herzensabths der Commune, Sammlungen für Gemahregelte und Wahlfonds, sowie zahlreiche Geburtstags-Glückwünsche. Für wie einseitig müssen die Herren „Präsidenten“ und Agitatoren doch ihre Anhänger halten!

Der socialdemokratische Agitator Schreiber in Königsberg, welcher bei einer Wahlversammlung ausgerufen hatte: „Nieder mit der Dynastie!“ ist dort am 11. März wegen Majestätsbeleidigung zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt und sofort verhaftet.

Ein mahnendes Wort in Bezug auf die Strikes. Als s. B. in Breslau in der vormaligen Linke'schen Eisenbahnwagen-Fabrik ein Strike ausbrach, äußerte ein Maschinenbauer jener Fabrik: „Die Arbeiter werden es mit ihren Forderungen und Strikes noch so weit bringen, daß die Fabriken in den großen Städten mit denen in der Provinz nicht mehr concurrenz können, die Arbeiter der Großstädte werden dann ohne Arbeit sein und die älteren Arbeiter mit ihren Familien werden gezwungen werden, noch einmal den Wanderstab zu ergreifen, um sich Arbeit zu suchen.“ Jenseits des Oceans scheint sich dies schon zu bewahrheiten. — Eine Privatmittheilung aus New-York besagt, daß daselbst in Folge des Treibens der Arbeiter die Fabrikthätigkeit sich immer mehr aus der Stadt hinauszieht, eine Menge Fabriken verschiedener Industriezweige stehen leer, die Schiffsbauerwerft ist verödet, Tausende von Arbeitern sind brotlos. — Leider liegen auch in Deutschland Anzeichen vor, welche ähnliche Zustände erwarten lassen. Mögen daher die Arbeiter die oben angeführten Worte eines ihrer Collegen beherzigen und durch dieselben zum Nachdenken und Maßhalten veranlaßt werden.

Bei Herstellung der preuß. Gefängnisse hat man den geistlichen Stand gar nicht mit in Berücksichtigung gezogen. Daraus ergeben sich allerhand Verlegenheiten, denn in Trier sind gegenwärtig außer dem Bischof Eberhard noch 11 Geistliche eingesperrt und in Coblenz sitzen deren 10. Wo soll da der Platz herkommen?

Dertliche und sächsische Angelegenheiten.

Wilsdruff, den 23. März.

In der am letzten Freitag stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung ist der bisherige Bürgermeister der Stadt Frohburg zum Bürgermeister für die Stadt Wilsdruff gewählt worden.

Aus Dresden, 20. März, berichtet der „Dresdn. Anz.“: Durch zwei große Ungeheuerlichkeiten von Rutschern ist vorgestern Nachmittag ein großes Unglück herbeigeführt worden und sollte sich jeder Geschirrführer ein Beispiel daran nehmen, wie gefährlich es ist, sich solche Dinge zu Schulden kommen zu lassen. Ein Droschkenkutscher war auf der großen Ziegelstraße vor ein Productengeschäft gefahren, hatte dort gehalten, war abgestiegen und in den Laden gegangen, um sich etwas zu kaufen, und hatte sein Geschir auf der verkehrsreichen Straße ohne Aufsicht stehen lassen. Kurze Zeit darauf kommt ein Wagen mit Bretern beladen vorüber und macht sich der Geschirrführer dieses Wagens den unsinnigen Scherz, das Droschkenpferd mit der Peitsche zu schlagen, so daß dasselbe in wilder Flucht davonjagt, über die Pillnitzerstraße in die Neuzasse hineinstürzt, dort an den Regel anprallt, wodurch das Hinterteil der Droschke abbrach und eine hochbejahrte Frau so überfahren wurde, daß sie am Kopfe schwere Verletzungen erlitt. — Nachträglich haben wir erfahren, daß die Frau noch an demselben Abende im Krankenhause gestorben ist.

Bei der am Montag abgehaltenen freiwilligen Versteigerung der Friedensburg nebst Weinbergsgrundstück und sonstigen Wirthschaftsgebäuden in Niederlösnitz ist ein annehmbares Gebot nicht gethan worden, der Zuschlag daher nicht erfolgt. Im Ganzen haben sich sechs Herren an dem Bietungstermin betheiligt, das Höchstgebot aber soll sich nur auf 33,500 Thlr. beziffern, während das erwähnte so schön gelegene und umfangliche Besitztum angeblich fast um die Hälfte höher taxirt ist.

Siebenlehn, den 20. März. Gestern Abend 1/11 Uhr ertönte in unserer Stadt Feuerlärm, es brannte eine nördlich gelegene Scheune, die Flamme schlug bereits hoch empor und warf ihren Widerschein gegen den Kirchturm. Das Feuer ergriff rasch nach einander vier dicht aneinanderstehende, theilweise mit Stroh gefüllte Scheunen, dann auch noch die Markthalle und eine gegenüberliegende Scheune. Die Turnerfeuerwehr, Lösch- und Rettungsmannschaften waren schnell zur Stelle, und es handelte sich zunächst darum, die südlich dicht angrenzenden Wohnhäuser zu retten, bezw. auszuräumen. Letzteres konnte fast vollständig geschehen, durch die Gluth der gegenüberliegenden brennenden Scheunen und der angrenzenden Halle konnte aber leider ein Ausglimmen des zunächst liegenden Wohnhauses nicht verhütet werden, so daß der Dachstuhl fast gänzlich zerstört und das Haus selbst durch die Wassermassen sehr stark beschädigt wurde. Auch Seiten- und Hintergebäude sind niedergebrannt. Die Windrichtung war glücklicherweise günstig und es regnete auch einige Zeit lang. Gegen 1/2 Uhr war man des Feuers Herr.

Dienstag Abend gegen 8 Uhr fiel der Zimmermann Christian Friedrich Dietrich aus Oberplanitz bei Zwidau, 60 Jahr alt, verheirathet und Vater von 8 Kindern, in die bei einem Neubau in Oberplanitz befindliche, mit frisch angerührtem Kalk gefüllte, unverdeckte Kalkgrube und ist leider darinnen erstickt. Dietrich war gegen 7 Uhr von zu Hause weggegangen, um Arbeit zu suchen.

Aus Eisenstock vom 19. März, meldet man dem „Ch. Tzbl.“: Gestern hat sich im benachbarten Stützengrün der das. Postverwalter W., ein junger Mann von 27 Jahren, durch einen Pistolenschuß entleibt. Zerrüttete Vermögensverhältnisse sollen die Veranlassung zu dieser verzweiflungsvollen That sein.“

Das Gegenüber.

Novelle von Ludwig Sabicht.

Mein Freund, der Assessor Schubert, feierte im engsten Familienkreise den Jahrestag seiner Hochzeit. Die Bowle dampfte noch auf dem Tische. Wir waren in der heitersten und in jener Stimmung, wo die Zunge gelöst und jedes Herz mittheilsamer wird.

Es war schon spät, und mit dem letzten gefüllten Glase ließen wir noch einmal das junge Ehepaar hochleben, und dabei rief der ganze Kreis aus:

„Aber, Fritz, heute könntest Du uns erzählen, wie Du zu Deiner Frau gekommen! Das war ja die mysteriöseste Geschichte von der Welt.“

„Nichts von Erinnerungen, die Gegenwart allein hat Recht!“ riefen Mehrere der Gesellschaft dagegen protestirend.

„Nein, Freunde!“ entgegnete der Assessor, „ich will erzählen, heute gerade, wo wir so gemüthlich beisammen sitzen; gibt es doch auch, ein gewisses Gerücht über meine Verheirathung aufzuklären.“

Die Widersprechenden waren überstimmt; man rückte näher zusammen, und der Assessor entschuldigte sich vorerst, daß er nichts „Romantisches“ zu erzählen hätte und Jedem, der sich langweilte, den Rückzug an die Spieltische gestatte.

Ein Lächeln, dem einige Verlegenheit beigemischt, war die Antwort Aller, und er begann:

„Ich war in das kleine oberschlesische Städtchen N. versetzt worden, hatte ein hübsches Zimmer und blickte zum ersten Male aus dem Fenster nach meiner Nachbarschaft; die war so nah, fast mit Händen zu greifen. Heute war ich und mein Tisch noch von lästigen Actenstücken frei, und ich konnte behaglich meine Cigarre rauchen und gedankenvoll den Rauch in die Luft kräuseln lassen. Meine Augen folgten den leichten Wölkchen, die in immer schwächeren Ringeln fortzogen, bis sie endlich auf dem gegenüberliegenden Fenster ausruhten — die Blicke nämlich. War es ein Bild meiner Phantasie oder Wirklichkeit? Aus den Rauchwolken trat mir plötzlich ein schöner, plaffer Mädchenkopf entgegen, und ein Paar blaue Augen schienen träumerisch in's Weite zu schauen. Ich legte die Cigarre aus der Hand, die meinen müßiggängerischen Sinn gewiß zu diesen Phantasiebildern aufgestacheln hatte; aber nein, das Bild blieb und trat mir nur, von Rauchwolken befreit, um so klarer und schöner entgegen.“

„Ach, seine Pflicht hat der junge Ehemann doch noch nicht gelernt!“ lachten wir ihm zu.

„Vielleicht ist er nur heute aus Erinnerung so galant!“ meinte eine Dame.

„Nein!“ rief der Assessor, „Ihr merkt es ja doch schon, meine Frau war das nicht!“ Und heiter fuhr er fort: „Es war ein ideal-schöner Kopf, den ein Schleier tiefer Behemuth noch interessanter machte. Lange konnte sich mein Auge nicht von der unerwarteten freundlichen Erscheinung wegwenden, bis auch sie ihren Blick zu mir richtete — nur einen Augenblick, dann zuckte sie zu meinem höchsten Erstaunen wie tief erschrocken zurück, die Hand fuhr unwillkürlich nach dem Herzen, und einen schwachen Schrei der Ueberraschung ausstoßend verschwand sie, um einem hübschen blonden Lockenkopfe Platz zu machen, der mir aus den großen, hellen Augen einen Blick tiefster Entrüstung zuwarf, mit den rothen Korallenlippen in einen Ausruf des Erstaunens ausbrach und dann ebenfalls verschwand, zugleich aber, zum Beweis feindlichster Gesinnung, schallend die weißen Rouleaux herunterließ.“

„Und das ist nicht romantisch? Kein Märchen?“ hieß es von allen Seiten.

„Der Lockenkopf — nun, daß sind Sie, kein Zweifel!“ sagte ich zu der jungen Frau.

„Wollen Sie schweigen!“ drohte die noch immer hübsche Frau des Assessors.

„So wartet doch,“ fing der Assessor wieder an, „und spart den Beifallsruf bis zum letzten Act.“

„Da sah ich, aus meinem Traumbimmel herabgestürzt. Eine schöne Einleitung für einen stets in der Residenz gebliebenen, an Unterhaltung und Abenteuer gewöhnten jungen Assessor, dachte ich und sann vergebens nach, was mein Gegenüber zu einem solch feindlichen Benehmen berechtigte. War ich, kaum angekommen, schon verleumdete? War sie ein Bild von Sais, das kein Auge erblicken durfte, warum setzte sie sich denn an's Fenster? Freilich hatte die Stube seit Monaten leer gestanden, ich war ein neuer Eindringling, und vielleicht hatte nur das Unerwartete meiner Erscheinung die jungen Mädchen erschreckt; genug — kränkend blieb es immer. Ich eiferte mich in eine rechte Erbitterung über diese ungebildeten Kleinstädter hinein, zündete mir eine neue Cigarre an, ergriff Hut und Stock und suchte das Freie.“

„Der Gang in die frische Luft hatte mir wohlgethan und das kleine Begebniß in den Hintergrund der Gedanken gedrängt, da übergab mir das Stubenmädchen einen während meiner Abwesenheit an mich eingegangenen Brief. An mich? Mit dem Stadtpoststempel? Außer dem Director hatte ich doch Niemand eine Visite gemacht, kannte mich Niemand. Die Adresse war von Frauenhand: „An den Assessor Schubert!“ Rasch das Couvert zerrissen, ich lese:

„Geehrter Herr! Ich hätte nie geglaubt, daß Sie das Herz haben würden, den mühsam errungenen Frieden meiner armen Schwester zu stören. Aber — Sie ziehen uns gegenüber, Sie treiben ein grau-

2

James Spiel mit ihr. Marie ist in einer solchen Aufregung, daß ich Alles für sie fürchte, und ich weiß, wenn mit Ihrer Liebe noch nicht das Mitleid erstorben, dann werden Sie eine Wohnung aufgeben, an die sich für Sie keine freundlichen Erinnerungen mehr knüpfen können.“

„Das wurde ja immer geheimnißvoller, jedenfalls fand hier eine arge Verwechslung statt, und ich wollte sogleich hinübergehen, um der liebenswürdigen Dame eine Aufklärung zu geben.“

„Liebenswürdig?“ warf seine Frau neckend ein, woher wußtest Du das auf einmal und schaltest sie vorher so herbe?“

„Das zeigte schon die zierliche, saubere Schrift, und sie ist's wirklich,“ entgegnete er artig und fuhr fort: „Ehe ich aber dazu kommen konnte, trat der Amtsdienner herein und brachte mir schon die ersten Actenstücke, die als „citissime“ nicht mehr bis morgen hatten warten können, und mit denen der Herr Director meine dienst-ergebene Aufwartung zu beantworten schien. Heute waren die oft verwünschten Acten ein erwünschter Ableiter meiner verdrossenen Stimmung, und ich warf mich auf die unschuldigen Sachen, um sie alle noch heute abzudecretiren und todzumachen, wie wir Juristen sagen. Vorher jedoch ließ auch ich das Rouleaux herunter, da die Sonne auf meinen Schreibtisch brannte, und in meinen Akten vergraben vergaß ich den Brief, die Lockenköpfe, mein Hinübergehen-wollen, die „kleinen Leiden“ des kleinstädtischen Lebens. Ich war in die Stelle eines alten Gerichtsraths eingerückt, der schon seit Jahren mit der neuen Jurisprudenz auf gespanntem Fuße gelebt und im Whistspiel eine anmuthigere Beschäftigung gefunden hatte, als im Prozesse Nichten und Schlichten, bis ihn endlich ein sanfter Tod aus diesem Streit und Kampf glücklich hinausgeführt. Ich trat sein Erbe mit einigem Schauder an, denn in einem Winkel lag ein Haufen mit Staub bedeckter Akten und mit ihnen schlummerten der ewigen Vergessenheit eine Menge Prozesse entgegen, in die jezt mein jagender Griff Leben und Bewegung bringen sollte.“

„Es war eine mühsame, undankbare Arbeit, das Ansräumen dieses juristischen Augiasstalles, und ich war schon in aller Frühe auf dem Gericht, wo die Actenstücke lagen, als in einem Gasthose zu Mittag und lehrte gewöhnlich erst spät Abends in mein Quartier zurück, so daß ich wenigstens für die ersten acht Tage meinem Gegenüber völlig unsichtbar wurde. Es war Sonntag, als ich mir die erste Ruhe gönnte; im offenen Fenster liegend, sog ich mit unendlichem Behagen die reine, frische, lang entbehre Luft ein. So mochte ich eine ganze Zeit in die Bläue geschaut haben, als ich plötzlich den magischen Eindruck eines Blickes fühlte — sich, da war wieder das blaue, wunderliebliche Auge, das mich schon einmal entzückt und begeistert hatte. Es schien lange forschend auf mir geruht zu haben; aber wie mein Auge dem ihren begegnete, lag eine so tiefe Klage, ein so schmerzlicher Vorwurf darin, daß es mich an das brechende Auge eines Kindes erinnerte, dem die Kugel im Herzen sitzt. Ich war, obwohl ich mir diesen halb anklagenden, halb Mitleid stehenden Blick nicht erklären konnte, betroffen und wagte lange nicht hinüberzublicken; als ich es wieder that, — war der Platz leer und sie wie eine Erscheinung verschwunden.“

„Mit dem Blicke kam die Erinnerung an den Brief, an den Besuch, den ich machen, die Aufklärung, die ich erbitten wollte, und nun war ich rasch entschlossen, das Versäumte nachzuholen, als es an die Thür klopfte und auf mein „Herein“ zwei verschleierte Damen ins Zimmer traten. Ich ersuchte die Damen, Platz zu nehmen, und da sie mit einer Aude zu zögern schienen, so fragte ich, was mir die Ehre ihres Besuchs verschaffe.“

„Ihre Förmlichkeit, Herr Assessor, begann die ältere der beiden Damen, „macht es mir um so leichter, um Erklärung über Ihr — schonungsloses Benehmen zu bitten. Haben Sie auch meine Tochter vergessen, hätten Sie doch nicht das Herz haben sollen, sie wieder so tief zu kränken.“

„Ich entgegnete, daß hier eine Verwechslung vorliegen müsse, und daß ich soeben im Begriff gewesen, darüber um Aufschluß zu bitten; und die Dame flüsterte ihrer Tochter, in der ich die kleine Heldin erkannte, die das Rouleaux herabgelassen, erschrocken zu:

„Mein Gott, das ist nicht Hermann's Stimme.“

„Aber diese, heißblütiger, achtete nicht darauf und öffnete jezt ihre frischen Lippen, um mich fast ironisch zu fragen:

„Haben wir nicht die Ehre, Herrn Assessor Schubert zu sprechen?“

„Gewiß,“ entgegnete ich, „und dennoch —“ „Hermann!“ rief sie mit einem Tone, in dem sich Mahnung, Frage, Vorwurf in seltener Mischung zusammendrängte.

„So heißt mein Bruder,“ entgegnete ich rasch.

„Wäre es möglich? Hermann — Sie —“ stammelte die Kleine verwirrt, „aber diese täuschende Aehnlichkeit?“

„Gab schon zu Hause manche Mißverständnisse ab,“ entgegnete ich und setzte erläuternd hinzu: „Nur bin ich um einen Zoll kleiner als er; es ist kein Zweifel, Hermann war hier längere Zeit Assessor, er hat mir auch Briefe geschrieben und darin, wenn ich mich recht erinnere, begeistert eine Marie geschildert.“

„Marie Bernich, meine unglückliche Tochter,“ entgegnete die ältere Dame bitter, „und er hat sie trotz aller Begeisterung vergessen.“

„Nicht ein Wort, nicht eine Zeile hat er der armen Schwester geschickt, und er hatte es ihr so heilig versprochen,“ fügte das junge Mädchen lebhaft hinzu.

„Entschuldigen Sie denn,“ bemerkte die Mutter, daß wir Sie mit Brief und Wort belästigt, zu denen mich nur die Liebe zu meinem armen Kinde drängen konnte. Sie sind also —?“

„Der
gegnete
lassen
„Als
tasende
en bat
majone,
urde.
esuch ei
affee wä
is an d
ingen hi

An
Neerane
lte Kno
on einer
erfallen
Tod sof
Dre
jau und
hatten,
nd stel
schließen,
los und
scheinlich

meister
stand, d
heranta
ein Sch
thnende
„Herrn
denn ei
für bat
fleißiger
einen d
und lie
stellen.
nahm
Austra
weglass
wenn
den R
ein W
dageha
wenden
sich hi
Und a
in der
„An d
durch
die, d
Nun k
wollte
meister
sein,
selbst
so vie
sich P

in jäh
unter
licher
stelle
allger

fort.
kurz

2
11
12
2

noch
etwa

„Der Bruder des Leichtsinigen, ich muß es leider bekennen“, erregnete ich, „aber ich werde über sein Betragen Aufschluß fordern lassen Sie sich darauf.“

„Als die Dame jetzt ihren Irrthum erkannte, sprang ihre fast rasende Härte in eine herzliche Offenheit um, und das junge Mädchen bat so anmuthig um Entschuldigung, daß ich mit der kleinen mazone, die mir so led den Krieg angekündigt hatte, rasch versöhnt wurde. Um ihren Fehler gut zu machen, lud mich die Mutter zum Besuch ein und die Kleine setzte schallhaft hinzu, „um bei einer Tasse Caffee völlig Frieden zu schließen.“ Ich gab den Damen das Geleit bis an die Hausthür, sie baten noch einmal um Entschuldigung und gingen hinüber. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

Am 15. März Mittags hat sich in dem Dorfe Seiseritz bei Neercane ein bellagenswerther Unfall zugetragen. Der etwa 5 Jahre alte Knabe des dortigen Brauereipächters Graitsch wurde durch einen von einem Windstoße aus seinen Angeln gehobenes und wuchtig niederfallendes Scheunenthor derart zu Boden geschleudert, daß sein Tod sofort erfolgte.

Drei Jäger in der Nähe von Schleswig fanden einen Dachszau und wollten ihn aufgraben. Als sie einige Fuß tief gegraben hatten, sprang der Dachszau heraus; die Hunde waren hinter ihm her und stellten ihn. Als aber einer der Jäger versuchte, ohne zu schießen, dem Thier zu nahe zu kommen, sprang der Dachszau los und bis sich in die linke Hand so fest ein, daß dieselbe wahrscheinlich ganz verloren ist.

In einem Markflecken in Niederbayern lebte der Bürgermeister mit dem Detsparrer nicht im besten Einvernehmen, ein Zustand, der sich um so mehr steigerte, je näher die Reichstagswahlen herankamen. Nun war aus der pfarramtlichen Pfarrei eines Tages ein Schreiben an den Bürgermeister zu expediren, und der diensthühende Caplan adressirte dasselbe nach beiegender Uebung an den „Herrn“ Bürgermeister. Darüber ereiferte sich der Pfarrer gewaltig, denn es ist allerdings nur Gebrauch, aber nicht bindende Vorschrift für bayerische Pfarrämter, sich der gewöhnlichen Höflichkeit zu befehligen. Kurzum, unser Pfarrer griff zur Feder und machte damit einen dicken Strich durch das überflüssig höfliche Prädicat „Herr“ und ließ das Schreiben in solcher Gestalt dem Bürgermeister zustellen. Der war natürlich über den Strich Feuer und Flamme, nahm Hut und Stod und schritt zum Pfarrhof, um die Frage zum Austrag zu bringen. „Sie können meinethwegen das Wort „Herr“ weglassen, aber ich muß dagegen protestiren, daß Sie es austreichen, wenn es schon dort steht.“ Aber der Hochwürdige war nicht auf den Kopf gefallen und war flugs mit der Antwort bereit: „Wenn ein Wort gestrichen ist, so ist es eben so viel, als ob es gar nicht dagestanden hätte.“ Dagegen ließ sich im Augenblick nicht viel einwenden. Unser Bürgermeister ging also ganz still nach Hause, setzte sich hin und schrieb die Antwort auf den Schreibbrief des Pfarrers. Und als er das sein säuberlich zu Stande gebracht, da faltete er es in der vorgezeichneten Weise und setzte nachstehende Adresse darauf: „An das nichtswürdige, naseweise Pfarramt A.“, und machte dann durch die Worte „nicht“ und „nase“ Striche, wenn auch nicht so dick, daß man nicht hätte lesen können, was zuvor dagestanden. Nun kam die Reihe sich zu ärgern an den Hochwürdigen, und nun wollte er seinerseits die Sache zum Austrag bringen. Der Bürgermeister aber meinte, was dem Einen recht, müsse dem Andern billig sein, und erinnerte schmunzelnd Se. Hochwürden daran, daß er ja selbst gesagt: „Wenn ein Wort ausgestrichen ist, so gilt das eben so viel, als ob es gar nicht dagestanden hätte.“ Seitdem vertragen sich Pfarrer und Bürgermeister ganz prächtig miteinander.

Bekanntmachung,

den zu Krögis bei Meissen bestehenden Feuerversicherungsverein betr.

1. Diejenigen Vereinsmitglieder, welche die auf ihren Grundstücksgebäuden zur Zeit liegende weiche Bedachung durch dergleichen harte zu ersetzen gedenken und zu dem Ende von der durch Vereinsbeschluß in der Generalversammlung vom 5. Juni 1872 bewilligten und in der vom 18. Februar dieses Jahres nochmals genehmigten Beihilfe Gebrauch machen wollen, haben dieß unter Beifügung einer genauen, nach Befinden zu controlirenden Berechnung der betreffenden Dachflächen bei ihren Versicherungsagenten anzuzeigen und den ihnen von letzteren gegebenen Weisungen nachzugehen.

2. wird sowohl denen, welche dem oben genannten Vereine als Mitglieder angehören, als auch Anderen, die nicht Mitglieder des Vereines sind, hierdurch angezeigt, daß von den in Rechnung des Vereines angekauften Handdrucksprizen einige zwanzig Stück nicht abgenommen worden sind und gegen Erlegung von 7 Thlr. für das Stück abgelassen werden sollen. Wer eine oder mehrere dieser Handdrucksprizen für den angegebenen Stückpreis zu erwerben gedenkt, hat sich bei dem Versicherungsagenten, Herrn Postverwalter Scheunert in Krögis zu melden.

Rittergut Barnitz, im März 1874.

Heinrich Steiger, Vereinsvorstand.

Adv. Scheuffler I., Vereinschriftführer.

Einladung

zur Generalversammlung des landwirthschaftlichen Consumvereins zu Deutschenbora, Montag, den 30. März 1874, im Hesse'schen Gasthose.

Der Saal ist um 2 Uhr geöffnet und wird um 3 Uhr geschlossen.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Rechenschaftsberichts fürs erste Geschäftsjahr und Justification der Jahresrechnung.
 2. Beschlußfassung über Vertheilung des Reingewinnes.
 3. Neuwahlen der Vorstands- und Ausschussmitglieder.
 4. Antrag auf Abänderung der §§ 2 und 5 der Statuten.
- Das Erscheinen aller Mitglieder ist wegen Punkt 4 der Tagesordnung wünschenswerth.
Die Legitimation erfolgt durch die Mitgliedsbücher.
Gedruckte Rechenschaftsberichte liegen vom 29. d. M. an beim Lagerhalter Herrn Horn zur Entnahme bereit.
- Der Vorstand. Der Ausschuss.
B. Leuterich. K. E. Fischer. H. Richter.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Als eine „Ausgabe der Modenwelt mit Unterhaltungsblatt“ erscheint vom 1. Januar 1874 ab die obige Zeitung in jährlich 48 Nummern. Bekanntlich ist die „Modenwelt“, die am 1. October 1865 begründet wurde und in elf Sprachen unter allen bestehenden Moden-Zeitungen die grösste Verbreitung gefunden hat, längst in allen Kreisen ein kaum noch entbehrlicher Rathgeber geworden. Wenn sich nun zu derselben ein Unterhaltungsblatt gesellte, dem es gelang, unter unseren Schriftstellern und Künstlern die hervorragendsten Kräfte zu gewinnen, so gestaltete sich daraus ein Journal, das von vornherein des allgemeinsten Beifalls sicher war, um so mehr als der Preis ein verhältnissmässig niedriger ist.

Neben der „Illustrirten Frauen-Zeitung“ erscheint im Uebrigen die „Modenwelt“ nach ihrer bisherigen Weise fort. Indem wir zum Abonnement auf die eine oder andere Zeitung hiermit einladen, verweisen wir zugleich auf nachstehende kurze Inhalts-Uebersicht.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
Erscheint wöchentlich

Kleine Ausgabe. Pro Quartal 25 Sgr.
Jährlich:

- 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, wie bei der „Modenwelt.“
- 12 Beilagen mit Schnittmustern etc., wie bei der „Modenwelt.“
- 12 Grosse colorirte Modenkupfer.
- 24 Illustrirte Unterhaltungs-Nummern.

Grosse Ausgabe. Pro Quartal 1 Thlr. 12½ Sgr.
Jährlich, ausser Obigem:

noch 36 Grosse colorirte Modenkupfer, darunter 12 Blätter mit etwa 150 historischen und Volks-Trachten, wie bei der „Modenwelt.“

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen jederzeit Bestellungen an.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.
Erscheint alle vierzehn Tage.

Ausgabe ohne Modenkupfer. Pro Quartal 12½ Sgr.
Jährlich:

- 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.
- 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Soutache etc.

Ausgabe mit Modenkupfern. Pro Quartal 1 Thlr. 5 Sgr.
Jährlich, ausser Obigem:

- 48 Grosse colorirte Modenkupfer, darunter 12 Blätter mit etwa 150 historischen und Volks-Trachten.

4 Privatschule zu Wilsdruff.

Geehrte Eltern, deren Kinder die Privatschule besuchen, sowie Freunde des Institutes erlaube ich mir zu dem am Donnerstag, den 26. März früh 8 Uhr im Saale der Bürgerschule stattfindenden Examen ergebenst einzuladen.
Carl Ziegenspeck, cand. rev. min.

Spar- und Vorschuss-Verein zu Röhrsdorf.

Die Mitglieder obigen Vereins werden lt. Beschluß des Verwaltungsrathes hiermit zu einer
Sonnabend, den 28. März a. c., Mittags 12 Uhr,
 im Saale des Gasthofes zum deutschen Haus zu Röhrsdorf,
 abzuhaltenden

Generalversammlung

gedachten Vereins eingeladen.

Die Vereinsmitglieder haben sich dabei durch Vorzeigung ihrer Actien zu legitimiren. Der Eintritt und Anmeldung erfolgt Mittags 12 Uhr, punkt 1 Uhr wird der Saal geschlossen.

Tagesordnung:

1. Vortrag der Jahresrechnung und deren Justification Seiten der Generalversammlung.
2. Beschlußfassung über den sich ergebenden Reingewinn.
3. Besondere Anträge, welche jedoch lt. Statut 5 Tage vor der Generalversammlung bei dem Directorium angemeldet sein müssen.
4. Neuwahl des Directors und zweier Verwaltungsrathsmitglieder an Stelle der ausscheidenden Herren Funke in Hühndorf und Siehmann in Lampersdorf, welche jedoch wieder wählbar sind.

Das Directorium.
Ernst Giessmann, Dir.

Tanzunterrichts-Anzeige.

Den geehrten Familien zu Wilsdruff und in der Umgegend beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich den 8. April l. J., Abends 8 Uhr einen Coursus für

Tanz und Anstandslehre

im Gasthof zum goldenen Löwen hierselbst eröffnen werde.

Anmeldungen zu diesem Coursus werden in der Expedition des Wochenblattes, woselbst auch das Circular, woraus die näheren Bedingungen zu erschen sind, zur gefälligen Unterschrift bereit liegt, freundlichst entgegen genommen.
 Wilsdruff, den 19. März 1874. Hochachtungsvoll

Adolph Kledisch,
 Lehrer der Tanzkunst aus Dresden.

Weißkalk, Gehalt 98 % kohlen-saure Kalkerde
Graukalk, " 78 % " " "
Kalkasche,
 frisch gebrannt, empfiehlt billigt
 Kalkwerk Miltitz b. Krögis (Stat. d. Leip.-Dresdner Eisenb.)

Lorenz.

Für Gerber.

Im Pfarrholze zu Constappel soll am 31. März Vorm. 10 Uhr ein großer Schlag eichenes Holz zum Schälen verauctioniert werden.
 Näheres beim Wirthschaftsbesitzer Kasseberg.

Böhm. Speise-Butter,

die Kanne 19, 20, 21 und 22 Ngr. bei
 Johannes Dorschan in Dresden.

Ein junger starker Zughund,

unter zweien die Auswahl, steht billig zu verkaufen in
 Kaufbach No. 21.

Zwei Lehrlinge

können unter günstigen Bedingungen zu Ostern Unterkommen finden bei
Karl Jähnichen.

Ein Mitleser zur „Constitutionellen Zeitung“ wird gesucht durch die Expedition dieses Blattes.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 20. März.

Eine Kanne Butter 26 Ngr. — Pf. bis 27 Ngr. — Pf.
 Ferkel wurden eingebracht 186 Stück und verkauft à Paar 7 Thlr.
 — Ngr. bis 11 Thlr. — Ngr.

Dresdner Getreidebörse, 20 März.

Auf dem Markte.	pro Hektoliter.
Hafer 2 = 25 = 3 = 15 =	
Kartoffeln 1 = 25 = 2 = 5 =	
Heu à Ctr 1 = 15 = 1 = 20 =	
Stroh à Sch. 7 = 20 = 8 = — =	

Die Kanne Butter 22 bis 28 Ngr.

Englisches Sohlleder

von vorzüglicher Stärke empfiehlt im Ausschnitt
 die Lederhandlung von Bruno Bretschneider,
 Meißnerstraße.

Lederschürzen in allen Größen und Stärken

empfehlen zu billigen Preisen die Lederhandlung von
 Bruno Bretschneider, Meißnerstraße.

Bürger-Verein.

Heute Dienstag letzter Vereinsabend für dieses Winterhalbjahr, zu welchem die Mitglieder sich noch recht zahlreich einzufinden gebeten werden.
 Der Vorstand.

Rathskeller-Club.

Heute Generalversammlung,
 um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Gasthof zu Groitzsch.

Nächste Mittwoch, den 25. März:

Humoristisches Gesangs-Concert

vom
Muldenthaler Männerquartett aus Rosswein.
 Anfang 7 Uhr
 Dazu ladet ergebenst ein **W. Anders.**